

## Wie es einmal vor 50 Jahren anfang

Es war eine schöne Zeit, Lehrer zu sein, mit jungen Leuten zusammen zu arbeiten, zu experimentieren und neue Ideen zu entwickeln, als „Gelsenkirchener Barock und Altdeutsch“ noch voll im Trend lagen.

Es war alles im Aufbruch, die „60er Jahre“ meldeten sich an, drangen aber nicht bis Detmold vor.

Meine Jungs und manchmal ein „Fräulein“ kamen aus soliden Handwerkerkreisen, waren durchweg fleißig bei der Arbeit und waren ernsthaft bei der Sache.

Einige große Ereignisse, die ich mit meinem Semester besuchte, beeinflussten und förderten sehr meinen Lehrauftrag und bildeten mit meinen ständigen Kontakten zur Industrie echte Synergieeffekte:

Die Internationale Architektur-Ausstellung H55 in Helsingborg 1955

Die Mailänder Triennale 1957

Die Internationale Bauausstellung Berlin 1957

Die Weltausstellung 1958 in Brüssel

## Inhaltsverzeichnis

1. Wie es einmal vor 50 Jahren anfang
8. Vom Möbelzeichner zum Innenarchitekten.
  13. Erste documenta 1955
  16. Ornamentales Gestalten
20. Die Japanischen Wohnkultur, das Vorbild.
22. ...und wie sich meine Motivation auswirkte...
26. Internationale Architektur Ausstellung H55
37. Internationale Bauausstellung Berlin 1957
43. Von der Innenarchitektur zur Architektur.
46. Das Dilemma um die „Innenarchitektur“.

Während sich in den Möbelhäusern schon gleich nach dem Krieg der „Gelsenkirchener Barock“ und das „Altdeutsche“ breitmachte, versuchte ich „Kultur im Heim“ zu propagieren.



1947, Hamburg lag noch in Trümmern, als Dr. Meier Oberist und ich über den künftigen Wohnstil nachdachten. Es war wieder eine Sternstunde!  
M.O. schrieb gerade an seiner „Kulturgeschichte des Wohnens“. Im Vorwort nimmt er wie folgt Bezug auf unsere, ziemlich unsicher erscheinende kulturelle Situation: *„Wir stehen an einem Wendepunkt unserer Wohnweise. Niemand kann sagen, ob sie sich zum Besseren oder Schlechteren wendet, aber jeder Einzelne von uns hat ihre Richtung mit zu bestimmen“*.  
Dieser Aufgabe bewusst, war es für mich klar, dass es ein eigenständig deutscher Stil sein wird, vielleicht ein Anknüpfen an das Bauhaus, nur nicht so doktrinär und keineswegs „modisch“. Meine Maximen, nach denen ich mein erstes Programm in Hamburg plante, waren konstruktiv-handwerklich, funktionell und gut proportioniert, was eben mit den bescheidenen Mitteln am Anfang möglich war.  
M.O. hat in seiner Zusammenarbeit mit *der Presse* umfangreiche Artikel geschrieben und mich in meinem Vorhaben sehr unterstützt.



Schon damals dachte ich daran, dass man an einer Schule auf breiterer Basis Entwicklungsarbeiten durchführen könnte, mehr Einfluß auf die Medien hätte, schließlich als Lehrer glaubhafter wird und sich erfolgreicher durchsetzen kann. Ich orientierte mich über die verschiedenen Institutionen, die Innenarchitekten ausbilden: Werkkunstschulen, Akademien und Tischlerfachschulen.  
Da ich neue Wege gehen wollte, die beiden erst genannten Institutionen mehr oder weniger schon relativ streng reglementiert waren, kam für mich nur eine Fachschule in Frage, die erst begonnen hat, Innenarchitekten auszubilden.  
Gleich nach meinem Abschied in Hamburg besuchte ich die „Tischlerfachschule“ in Detmold und nahm mit Direktor Meyer Verbindung auf. Wir vereinbarten, dass ich frühestens in einem Jahr beginnen könnte, da ich die Gelegenheit hatte, an einem Einrichtungsbuch mitzuarbeiten und diese Aufgaben erst abgeschlossen sein müssten.

„Wir richten unsere Wohnung ein“ war pünktlich nach einem Jahr fertig und ich auch hatte gleich ein ideales Lehrbuch. Die Tischlerfachschule, Fachschule für Innenarchitektur und Betriebstechnik in Detmold feierte gerade ein Jahr zuvor das 60-jährige Jubiläum, war in Fachkreisen sehr bekannt und bemühte sich, wie auch andere Privatschulen, um eine volle staatliche Anerkennung.  
Da ich bereits mit der Möbelfabrik Gebr. Lübke KG sehr eng zusammenarbeitete, konnte ich meinen Unterricht sehr eng mit der Praxis abstimmen sodass sich sehr lohnende Synergieeffekte ergaben. Ausser mir gingen noch zwei weitere junge Lehrkräfte an und wir konnten unsere eigene Vorstellungen von einer Ausbildung zum Innenarchitekten frei umsetzen und entsprechend abstimmen und strukturieren. Es waren ideale Voraussetzungen, wenn ich mit meinen Ideen, immer von der Architektur auszugehen, nicht sofort durchsetzen konnte und erst durch die Ausstellungsbesuche der H55 und interbau freie Hand bekam.



**Vom Möbelzeichner.....**



**.....zum Innenarchitekten.**

Wenn ich auch schon 1954, nach fast einem Jahr Selbständigkeit genügend gute Kontakte zur Einrichtungsindustrie pflegte, mit Leo Lübke den Unternehmer gefunden habe, und gut zurecht gekommen wäre, dachte ich mir, dass ich mich an einer Schule noch intensiver mit den Probleme eines zeitgemäßen Wohnens auseinandersetzen und Einfluss auf die Gestaltung unserer nächsten Umwelt nehmen könnte. Ich bewarb mich bei Werkkunstschulen und bei Akademien, doch letztendlich hane ich mich für die Tischlerfachschule entschieden. Meine Entscheidung, nicht an eine Werkkunstschule oder Akademie zu gehen, um Innenarchitekten auszubilden, sondern an die „Tischlerfachschule“, war genau richtig. Hier war noch alles offen, hier wurde noch um eine „Anerkennung“ gesucht, man konnte experimentieren. Nicht die geringste akademische Reglementierung. Hier konnte ich meine Visionen

mit dem „Freien und offenen Wohnen“ die mich seit meinem Kontakt 1937 mit Mies van der Rohe beshäftigten, zum Leitbild eines zukunftsweisendem und besseren Wohnens deklarieren. Zuerst musste ich die jungen Handwerker auflockern, Lineal, Dreieck, Reisschiene samt Retouschierwerkzeug wurde weggelegt und mit der Schere Proportionen gesucht, was mir bald folgendes Gedicht einbrachte:  
 „Aus Bayern kam da jetzt ein Neuer, ein sogenannter Beutebayer. Ein leicht begabter Musensohn und macht hier Revolütion. Mit Buntpapier, mit Schere Kleister, wirst du kein Möbeldmalermeister. Mal´Bildchen wie die Väter schon und brich nicht mit der Tradition. Trotzdem, die Schüler seh´n Dich gern, von hinten auch die anderen Herren. Ich hoff´, Du machst Dir nichts draus, zum Trost nimm dies ´vom Nikolaus.“  
 Mit drei neuen Kollegen stimmten wir

ab, entwarfen Lehrinhalte und suchten Anerkennung bei der Fachpresse, wie die Veröffentlichung auf der nächstem Seite, über die „Scherenschnitt-Technik“, die damit erst didaktisch Anerkennung fand.  
 1955 besuchte ich mit meinem Semester die internationale Architekturausstellung H55 in Hälsingborg/Schweden. Allein acht Länder stellten Musterwohnungen aus, die von uns genauestens studiert und skizziert wurden. Im Anschluss an dieser Exkursion wurde im Kollektiv eine umfangreiche, über 50-seitige farbige Dokumentation erstellt, die wesentlich dazu beigetragen hat, dass die Anerkennung der Schule in Düsseldorf beschleunigter behandelt wurde.  
 1956 brachte die „Innenarchitektur“ einen Ende der 50er Jahre bekam der Wohnungsbau starke Impulse durch umfangreiche, internationale Ausstel-

lungen, wie die in Schweden stattfindende H55, wo allein 8 Nationen mustergültige Wohnungen neben aktuellen Problemen der Lebensgestaltung präsentierten. 8-seitigen Bericht über die Unterrichtsthemen der sechssemestrigen Ausbildung. Immer deutlicher wurde, dass „Innenarchitektur“ nur unzureichend vermitteln kann, wenn am Anfang der Möbelentwurf steht, ohne irgendwie Bezug auf Architektur zu nehmen.



# Erste documenta 1955



Es war ein grosses Ereignis, das Kunstschaffenden der Welt in Kassel versammelt zu besichtigen und zu erfahren, welche Kriterien zukünftig bei der Beurteilung anzulegen sind.

Es war für mich die Gelegenheit, mit meinem Semester diese einmalige Ausstellung zu besuchen, zumal ich vorhatte, gerade durch bildnerische Übungen allgemein zur Kreativität anzuregen. Zwei herausragende Arbeiten, die inspiriert durch Exponate, wie der „Sitzende“, oder als freie Umsetzung des Themas „Personifizierte Architektur“ entstanden, die häufig auf Ausstellungen der Schule gezeigt wurden.

Leider war die Architektur nur am Rande berücksichtigt und die Innenarchitektur fehlte überhaupt. Trotzdem hat die documenta wesentlich zum Verständnis für die zeitgemässe Kunst beigetragen.



Marino Marini  
Meitel

Hans

In November 1958 zeigte der renommierte Künstler Kurt Schwitters eine Ausstellung in Hannover am Theaterplatz, die sich aus komplexen Skulpturen, in denen die Formen der menschlichen Gestalt auf eine Weise mit abstrakten Elementen verbunden sind, wie sie in der Kunst der 1920er Jahre nicht mehr zu finden waren.

Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt, die die Ausstellung in der Stadt Hannover durchgeführt hat. In der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt hat.

Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt. Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt.

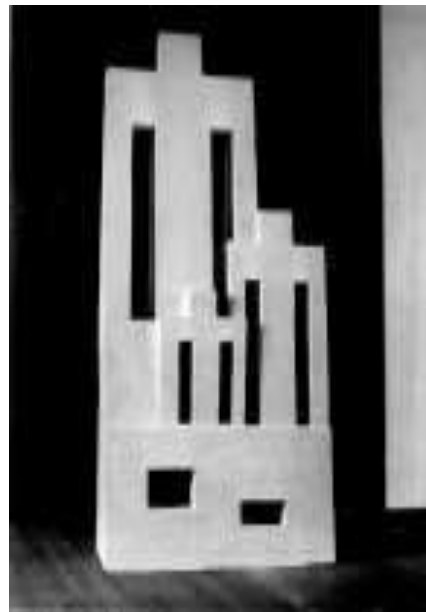
Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt. Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt.

Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt. Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt.

Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt. Die Ausstellung wurde in der Zeitungsredaktion der Stadt Hannover durchgeführt.



!„Meditation“  
Skulptur vom Hn.-D. Nieländer 1958



„Personifizierte Architektur!“  
Autor unbekannt



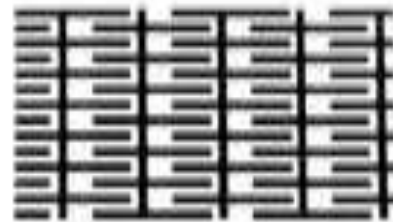
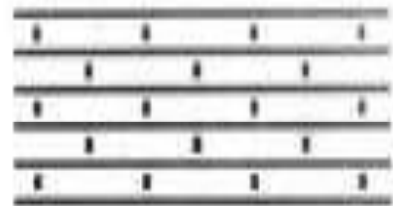
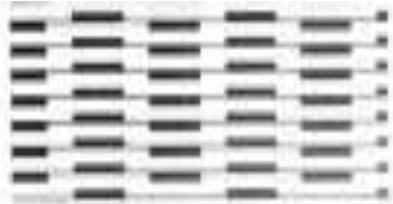
## Onamentales Gestalten

Innenarchitektur kann durch die richtige Wahl eines „Ornamentes“ die Vollendung finden, aber ebenso gut zu einem Chaos führen. Zu raumbestimmend sind die Dimensionen bei Tapeten, Vorhängen und Polsterstoffen.

Es war mir ein besonderes Anliegen, die jungen Leuten auf die Vorteile und auf die Gefahren einer „Ornamentierung“ aufmerksam zu machen.

So befasste ich mich eingehend mit der Morphologie des elementaren Ornaments, wozu ich ein hervorragendes Handbuch hatte, „Das elementare Ornament und seine Gesetzmäßigkeit“.

Wolfgang von Wersin hat damit ein Lehrbuch geschrieben, das für mich das „Ornament“ zu einem der entscheidendsten Gestaltungsmittel machte.



Guy Hurst hat diese drei Ornamente entworfen.



*Freie, bildnerische Studien zur Auflockerung des allzu geometrischen, innenarchitektonischen Entwerfens.*

Berücksichtigt man, dass seinerzeit eine Tischlerlehre für ein Studium zur Innenarchitektur vorausgesetzt wurde, also das Zeichnen ohne Lineal nicht gerade leicht fiel, dachte ich mir durch ganz freies unkontrolliertes Linienziehen nicht nur Mut zum Zeichnen zu vermitteln, sondern die Phantasie anzuregen und das kreative Gestalten zu wecken und zu erleichtern. Ohne besonderer Thematik werden mit dem Bleistift Linien gezogen oder mit dem Pinsel gemalt und nachher versucht, aus den abstrakten Gebilden Figuren oder irgendwelche Wesen zu konkretisieren.



Die Namen der Studenten, die diese recht guten Arbeiten durchführten, sind mir leider nicht mehr bekannt.

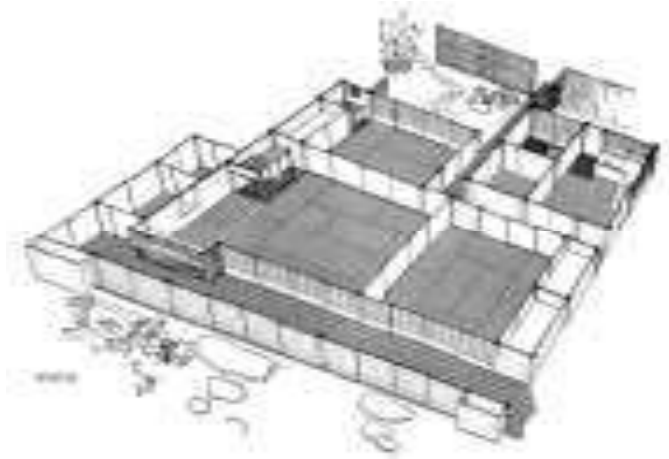






## Die Japanischen Wohnkultur, das Vorbild.

1955, gerade einmal 10 Jahre „danach“, das Land noch halb ein Trümmerhaufen, junge Handwerker, meist Tischler, wollen zu Innenarchitekten ausgebildet werden. Ich hatte keine Ahnung von Pädagogik und nur den Wunsch, meine Illusionen vom guten Wohnen zu vermitteln und meine Erkenntnisse, die ich mir durch die Mitarbeit an dem Buch „Wir richten unsere Wohnung ein“ aneignete, weiter zu geben und zu versuchen, einen zeitgemässen Wohnstil zu entwickeln. Von „Wohnkultur“ war noch keine Rede. Oberstes Gebot hieß ganz schlicht und einfach, die noch übrig gebliebenen knappen Wohnflächen so effektiv wie möglich einzurichten. Es war wieder eine Sternstunde, das klassische japanische Wohnhaus als Beispiel vorzustellen, das ich gerade in einem soeben erschienenen Buch von Tetsuro Yoshida studierte. Es sind nicht nur die Schönheit des Baumaterials, die ausgeglichenen Proportionen, die das Wohnen zum Erlebnis machen, sondern vor allem die Mehrfachnutzung der Räume und die damit raumsparende transparente Einrichtung.



Aus: Edgar Tafel **Frank Lloyd Wright** (...) das japanische Haus mit seinen Schiebetrennwänden vermittelt den einzigartigen Eindruck eines bewegbaren Raumes. Mit jeder Verschiebung der Trennwände werden wir der *Raumform* gewahr, oder wie es der japanische Holzschnitt zeigt, eher der Raumunterbrechung, des Augenblicks

im Raum. Kurz: einer anderen Dimension, wie es Mr. Wright umschrieb. Man stellt sich seine Überraschung vor, als ihm zufällig ein Lao-Tse-Zitat unter die Augen kam: "Die Wirklichkeit eines Hauses liegt nicht in den vier Wänden und dem Dach darüber, sondern im Raum, worin gewohnt wird (...)"



...und wie sich meine  
Motivation auswirkte...

*...bereits seit seinem Innenarchitekturstudium setzt sich Peter Maly intensiv mit dem Einfluß der traditionellen japanischen Architektur im Möbelbau auseinander. Durch die konsequente Umsetzung der Prinzipien der „Leere“, „Logik“ und „Offenheit“... entstand ein Möbelsystem, das dem Menschen Raum zur Entfaltung lässt...!*

So steht es in dem „tecno“-Prosepekt über Peter Maly's Intention beim Entwurf seines Programmes.  
Für einen Lehrer kein schönerer Lohn seiner Bemühungen, in einem Land der Orientierungslosigkeit eine Basis auszuzeigen, mit der sich eine neue Wohn-Kultur entwickeln kann.  
Wenn es auch nur ein kleiner Erfolg eines Lehrers ist, das Denken eines einzelnen etwas beeinflusst zu haben, wenn es sich jedoch um einen so erfolgreichen Fachmann handelt, wie Peter Maly, der international anerkannt wird und einen neuen Wohnstil prägte, ist es ein große Bestätigung.



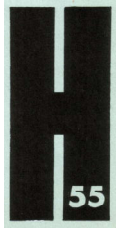
# Innenarchitekten machen mobil

Im Rahmen eines Artikels in der LLZ vom 3. Mai 03. über „PC- und Professorenbmangel“ wurde endlich das leidige Thema „Synergieeffekte zwischen Architektur und Innenarchitektur“ aufgeworfen.

Harald Gresser hingegen sieht über die zwangweise Veränderung der Personalstruktur durch Stellenstreichungen hinaus auch die Notwendigkeit, durch unterschiedliche Maßnahmen die Qualität der Lehre zu sichern: „Die Situation ist neu. Wir stehen vor einem Generationswechsel. In den kommenden zwei Jahren gehen fünf meiner Kollegen in Pension.“ Man müsse sich vor der Neubesetzung über neue Lehrinhalte und -strukturen klar werden, statt einfach nur zu ersatzumachen.

„Wir müssen den Studiengang durchformen und auch mögliche Synergieeffekte zwischen Architektur und Innenarchitektur nutzen.“ Dazu habe es schon mit Klausurtagungsgängen und Kommissionen sein gebildet worden. Zudem seien mehrere Evaluationen geplant, um eine entsprechende Rückmeldung zu bekommen, so der Dekan.





# Internationale Architektur Ausstellung H55

Die Einleitung der Dokumentation H 55



Die H 55 kam mir wie gerufen. Hatte ich doch gerade die Japanische Wohnkultur als leuchtendes Vorbild nicht nur für eine ökonomische Architektur, sondern gleichermassen für eine ästhetische Lebensweise hingestellt, konnte ich meine Studenten von der Richtigkeit meiner Thesen überzeugen. Mit Begeisterung schwärmte ich davon, ein Stück dieser Kultur in unsere Architektur zu transferieren nicht ohne

an die Ideen eines flexiblen Wohnens Mies van der Rohes zu erinnern.



Dass der Norden, architektonisch gesehen nicht so sehr unter dem Einfluss des Südens stand, seine eigene Bauweise fand, uns irgendwie auch näher liegt, hat in den orientierungslosen Jahren nach dem Krieg viele Fachleute bewogen, sich Anregungen in Skandinavien zu suchen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf der von der Möbelkultur 1951 organisierten Fachreise nach Schweden hinweisen, an der ich auch teilnahm und die mir gerade damals sehr half, meine Pläne einer Studienfahrt zur H55 bei der Schulleitung durchzusetzen. Trotz vieler Erschwernisse und der hohen Reisekosten, die von den Studenten selbst getragen werden mussten, haben wir es geschafft.

Nach drei Tagen intensivster Arbeit in dieser vorbildlichst aufgezogenen Ausstellung sind wir vollbeladen mit hochinteressanten Informationen, Skizzen und Fotos nach Detmold zurückgekehrt. Zu Hause wurde eine 53 seitige Dokumentation zusammengestellt, die wesentlich zur staatlichen Anerkennung der Privatschule beigetragen hat und letztendlich dazu, dass aus der „Tischlerfachschule“ eine „Fachhochschule“ wurde. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass meine Frau die oft viel zu langen Texte redigiert, korrigiert und passend zum Layout auf einer kleinen Reiseschreibmaschine getippt hat.

Diese, in vorbildlicher Kollektivarbeit, als Broschüre gebundene Dokumentation zähle ich zu meinen wichtigsten Beitrag in der Ausbildung zum Innenarchitekten.

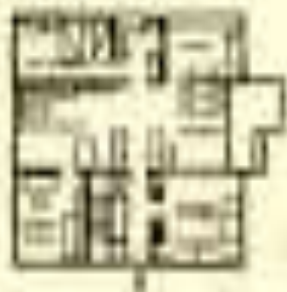


Dass ich mir 1954 das gerade erschienene Buch „Das Japanische Wohnhaus“ von Tetsura Yoshida beschafft habe, muss wohl einer „weisen Voraussetzung“ zuzuschreiben sein. In diesem Zusammenhang sei mir ein Hinweis auf eine Arbeit eines ehemaligen Studenten erlaubt, in der es heisst: „Bereits seit seinem Innenarchitekturstudium setzt sich Peter Maly intensiv mit dem Einfluss der traditionellen

japanischen Architektur auseinander. Durch die konsequente Umsetzung der Prinzipien der „Leere“, „Logik“ und „Offenheit“ und entsprechend seinen elementaren Vorstellungen entstand TECTON. Ein Möbelsystem, das dem Menschen Raum zur Entfaltung lässt und sich durch seine Vielfalt wunderbar in verschiedene Einrichtungsstile integriert.“







THE STUDY ROOM  
 FURNITURE AND EQUIPMENT  
 LISTED IN ORDER

THE STUDY ROOM IS A SMALL ROOM  
 WHICH IS USED FOR STUDY AND  
 READING. IT IS FURNISHED WITH  
 A TABLE, CHAIRS, AND BOOKS.



THE STUDY ROOM IS A SMALL ROOM  
 WHICH IS USED FOR STUDY AND  
 READING. IT IS FURNISHED WITH  
 A TABLE, CHAIRS, AND BOOKS.



THE STUDY ROOM IS A SMALL ROOM  
 WHICH IS USED FOR STUDY AND  
 READING. IT IS FURNISHED WITH  
 A TABLE, CHAIRS, AND BOOKS.



THE STUDY ROOM IS A SMALL ROOM  
 WHICH IS USED FOR STUDY AND  
 READING. IT IS FURNISHED WITH  
 A TABLE, CHAIRS, AND BOOKS.



THE STUDY ROOM IS A SMALL ROOM  
 WHICH IS USED FOR STUDY AND  
 READING. IT IS FURNISHED WITH  
 A TABLE, CHAIRS, AND BOOKS.



1. Living Room  
 2. Dining Room  
 3. Kitchen  
 4. Bedroom  
 5. Bathroom  
 6. Hallway  
 7. Entry  
 8. Porch  
 9. Staircase  
 10. Garage

This house is designed for a family of four. It features a large living room with a fireplace, a dining room with a table and chairs, and a kitchen with a sink, stove, and refrigerator. The bedrooms are spacious and comfortable, and the bathroom is modern and well-equipped. The house also has a central hallway, an entry, a porch, a staircase, and a garage.



The house is built with brick and has a gabled roof. It has a front porch with a small awning. The interior is finished with wood paneling and has a warm, inviting atmosphere. The house is located in a quiet neighborhood and is close to schools and parks.



The house is a great investment and will provide a comfortable and secure home for many years to come. It is a beautiful and functional home that is perfect for a family of four.



ROOMS  
 1. Living Room  
 2. Dining Room  
 3. Kitchen  
 4. Bedroom  
 5. Bathroom  
 6. Hallway  
 7. Entry  
 8. Porch  
 9. Staircase  
 10. Garage

This house is designed for a family of four. It features a large living room with a fireplace, a dining room with a table and chairs, and a kitchen with a sink, stove, and refrigerator. The bedrooms are spacious and comfortable, and the bathroom is modern and well-equipped. The house also has a central hallway, an entry, a porch, a staircase, and a garage.



The house is built with brick and has a gabled roof. It has a front porch with a small awning. The interior is finished with wood paneling and has a warm, inviting atmosphere. The house is located in a quiet neighborhood and is close to schools and parks.



The house is a great investment and will provide a comfortable and secure home for many years to come. It is a beautiful and functional home that is perfect for a family of four.



This house is designed for a family of four. It features a large living room with a fireplace, a dining room with a table and chairs, and a kitchen with a sink, stove, and refrigerator. The bedrooms are spacious and comfortable, and the bathroom is modern and well-equipped. The house also has a central hallway, an entry, a porch, a staircase, and a garage.





The diagram illustrates the relationship between the central element and the surrounding components. The central blue circle represents the core concept, while the yellow bar, red squares, and red circle represent related elements or sub-components. The lines connecting them indicate the flow of information or the structural relationship between these parts.

This section discusses the various aspects of the system, including its components, their interactions, and the overall structure. It provides a detailed overview of the system's architecture and how the different parts work together to achieve the desired outcome.

The following text describes the specific details of the system's operation, including the roles of the different components and the processes involved in their interaction. This section is crucial for understanding the system's functionality and for identifying potential areas for improvement.

**Conclusion**

In conclusion, the system is a complex and interconnected network of components that work together to provide a comprehensive solution to the problem at hand. The detailed analysis and description provided in this document are essential for a full understanding of the system's capabilities and limitations.



This diagram represents a specific configuration or state of the system, where the vertical and horizontal lines intersect at the center of the circle.



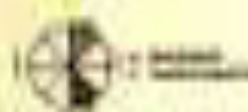
This diagram illustrates another configuration of the system, showing a different arrangement of the intersecting lines within the circular boundary.



This diagram shows a third configuration of the system, highlighting the various ways in which the lines can be positioned relative to the circle's center.



This diagram depicts a fourth configuration of the system, further illustrating the range of possible line arrangements.



This diagram shows a fifth configuration of the system, demonstrating the flexibility of the line positions within the circular frame.



This diagram illustrates a sixth configuration of the system, showing how the lines can be oriented in different directions.



This diagram shows a seventh configuration of the system, providing a final example of the possible line arrangements.



## Internationale Bauausstellung Berlin 1957



*Der Bundespräsident  
Theodor Heuss:*

*An die INTERBAU 1957 werden sich wichtige Erörterungen anschließen, die den Vorzug haben werden, ganz unsentimental sein zu können. Denn das „Hansaviertel“ dessen so totale Vernichtung den Raum für eine einheitliche Lösung anbot (und zugleich auch ja die rechte Aufgabe), gehört zu jenen Stadtteilen der rasch wachsenden jungen Reichshauptstadt, die schlechterdings keine künstlerisch oder auch nur lokalhistorisch interessanten Baukörper enthielt. Also war nur an die Zukunft zu denken; die Planer blieben von den Einsprüchen verschont, die an anderen Stellen sich an einer pseudohistorischen Bewertung erregten. (...) Vor ein paar Jahrzehnten war in der Stuttgarter Werkbund-Ausstellung wohl zu erstermal der Veruch gemacht worden, eine vorzüglich auf das Einzelwohnhaus bedachte Siedlung in die Hand einer relativen Vielzahl von Architekten zu geben; die Holländer waren dazu eingeladen, auch damals schon Le Corbusier. Die INTERBAU hat diesen schönen Entschluß der Freiheit, auch Architekten fremder Volkszugehörigkeit aufzufordern wiederaufgenommen. Das kann sehr lehrreich sein, im vergleichenden Anerkennen oder Ablehnen(...)*

Wir, angehende Innenarchitekten mit ihrem Für mich, als kritischen Lehrer, war es eine Herausforderung, uns diese verheißungsvolle Anlage „ganz unsentimental“ zu besichtigen und ich fuhr erst einmal los. Schon eine oberflächliche Betrachtung der Grundrisse liessen erkennen, dass über die Wohnqualitäten, der in der Weißenhofsiedlung vor 30 Jahren gebauten Objekte, keine wesentlichen Fortschritte zu erkennen waren, im Gegenteil, eher umgekehrt. Nur ein einzelner Bau, das Objekt Nr.18, von Gustav Hassenpflug hat an die „Idee des flexiblen Grundrisses“ von Mies van der Rohe angeknüpft und die Wohnungsgrundrisse variabel gehalten.

Professor Gustav Hassenpflug  
16 geschossiges Wohnhaus -  
Objekt Nr.18



#### Wohnungen:

(...) In jeder Etage liegen vier Dreizimmerwohnungen (71qm) und eine Zweizimmerwohnung (42qm). Grundidee des Architekten war, die Wohnungsgrundrisse variabel zu halten. dazu wurden die Trennwände so freitragend über jede Wohnung gespannt, dass die Trennwände nach den Wünschen der Mieter innerhalb der Wohnung beliebig gestzt werden können.

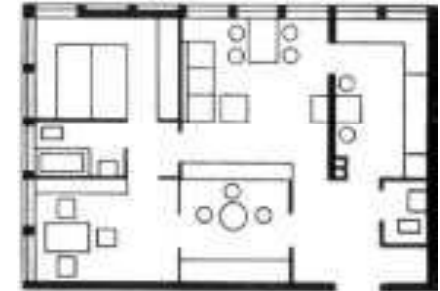
Lediglich Küchen, Bäder und WCs behalten infolge der durchgehenden Installation ihren festen Platz. Um die Variabilität zu veranschaulichen, wurde der Normaltyp (71qm Grundfläche), von dem 56 Wohnungen gebaut werden, in sechs verschiedenen Ausführungen gezeigt (Siehe Zeichnungen).

Die Raumaufteilung lässt sich, wenn sich auf Grund veränderter Bedürfnisse der Bewohner erforderlich werden sollte, auch später mit geringen Kostenaufwand verändern, denn es brauchen weder Installationen verlegt noch Unterzüge für die Zwischenwände eingezogen werden. Damit wird dieses Wohnhochhaus Bedürfnissen gerecht, die bisher nur mit hohen Kosten oder durch relativ teure Falt- und Schiebewände befriedigt werden konnten(...)

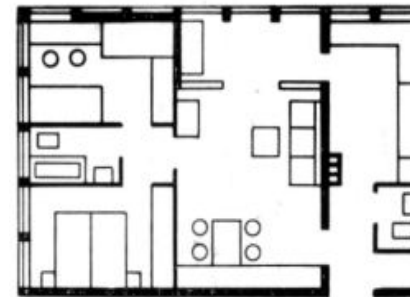
Zweibettentyp (Ehepaare)



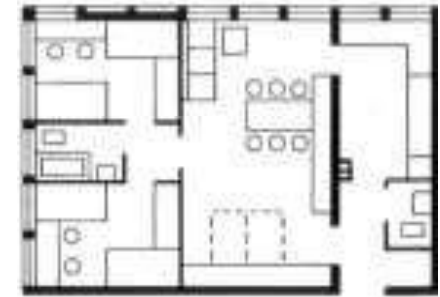
Zweibettentyp (Praxiswohnung)



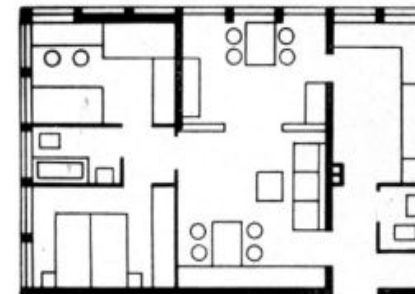
Normaltyp, 4 Betten



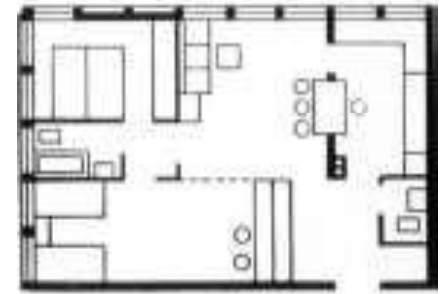
Sechsbettentyp  
(Familie mit vier Kindern)



Vierbettentyp  
(Familie mit zwei Kindern)



Vierbettentyp  
(Familie mit 2 Kindern)





Sonja Günther berichtet in „Die fünfziger Jahre“ „Als eine der gelungensten Lösungen, die neuen Wohnvorstellungen im Sinne der zwanziger Jahre zu realisieren, kann das Berliner Hansaviertel bezeichnet werden, das als Internationale Bauausstellung 1957 ein vorbildliches Demonstrationsobjekt war“  
 Nach einer kritischen Untersuchung der grossen Etagenhäuser mit meinem Semester hätte diese Meinung von Frau S.G., betreffend der Bauten in der „Stadt von morgen“, nicht standhalten können. Keinen einzigen Wohnungsgrundriss hätte man als „offen“ oder „flexibel“ bezeichnen können  
 Lediglich die schwedischen Architekten Fritz Jaenecke und Sten Samuelson überraschten mit einer

„anderen“ Grundrissgestaltung, Eine besondere Attraktion auf der Internationalen Bauausstellung in Berlin war die Abteilung, die der schwedische Werkbund im Haus von F. Jaenecke und S. Samuelson zeigte.(...)Sven Engström hatte in seiner Wohnung für jedes Familienmitglied ein eigenes Schlaf-Wohnzimmer vorgesehen(...) H.H.

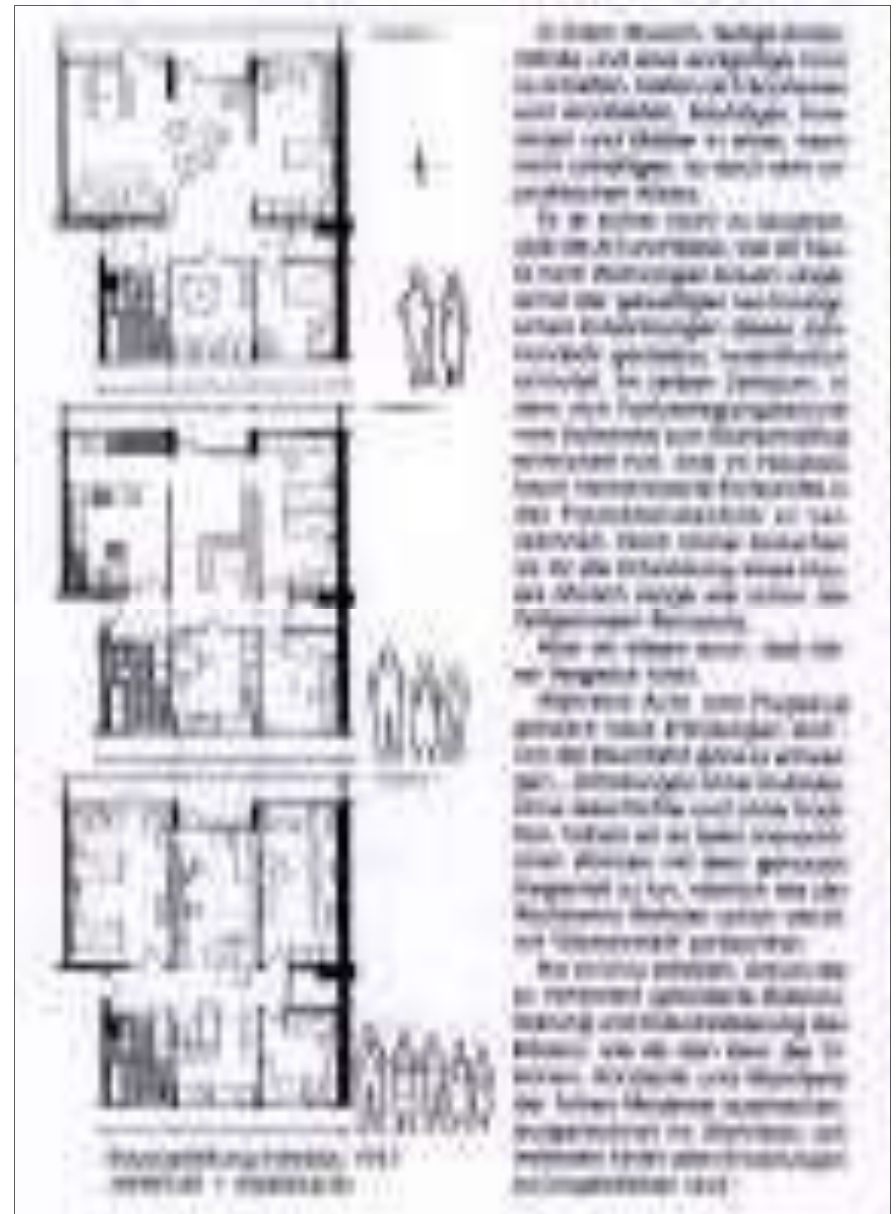
Molander hatte dagegen Wohnzimmer, Arbeitszimmer und Flur mit der Küche zu einem grossen Bereich zusammengefasst, zu dem auch noch das Schlafzimmer mittels Schiebetür hinzugenommen werden konnte“ Eine der besten Lösungen.



Sven Endström



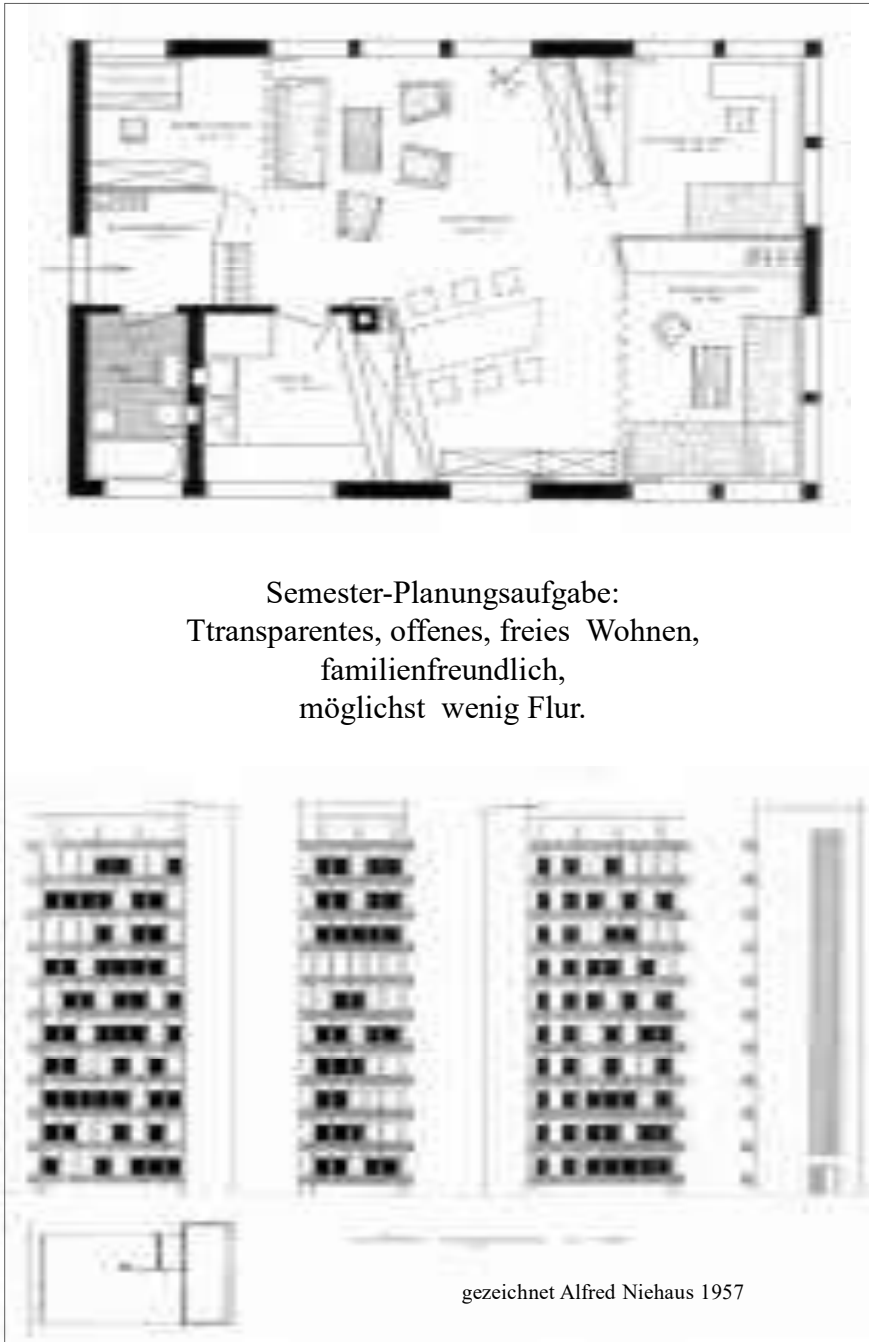
H.H. Molander

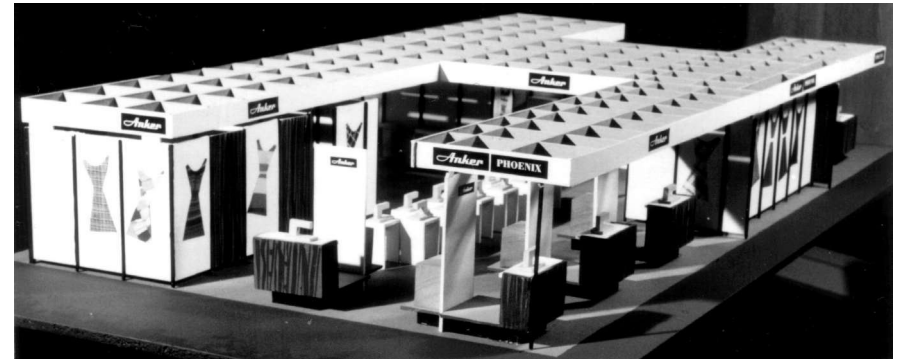
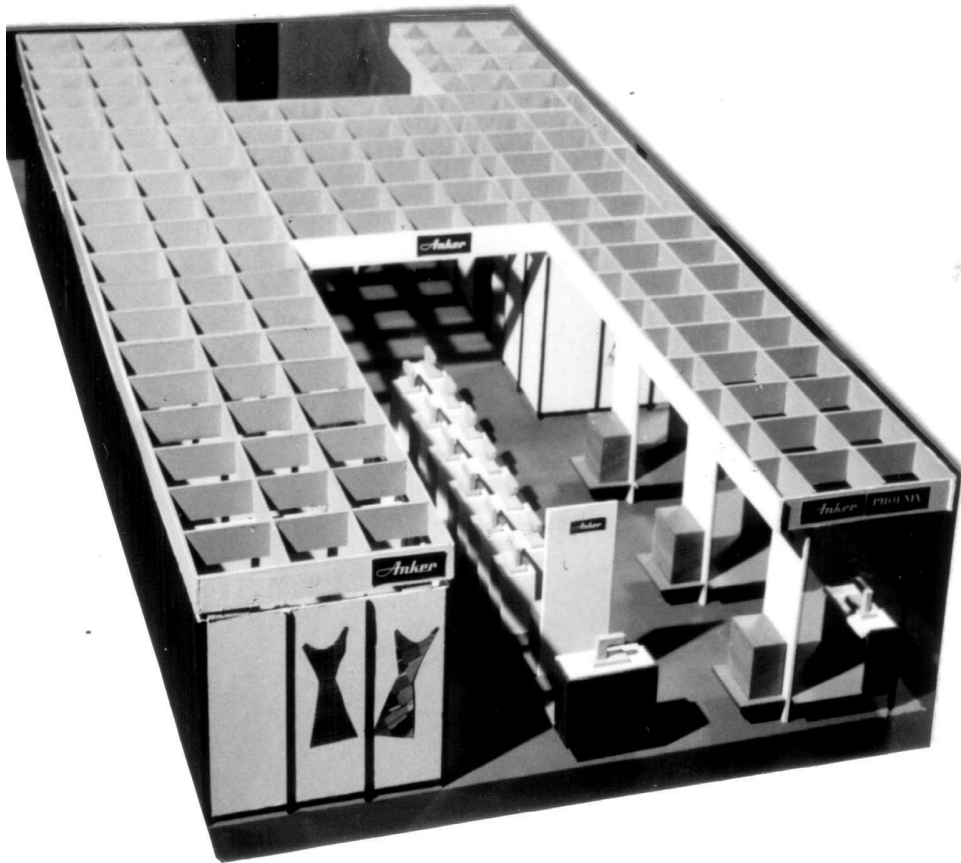


## Von der Innenarchitektur zur Architektur.

1957 war es soweit, mit meinem Semester wohnarchitektonische Fragen zu diskutieren, auf der Grundlage einer eingehenden Betrachtung der klassischen Wohnhausarchitektur Japans in ihrer ökonomischen Grundrissgestaltung. Die Aufgabe war, auf einer Wohnfläche von etwa 90qm eine vierköpfige Familie unterzubringen. Lediglich der Standort des Sanitärzimmers und der Küche war festgelegt. Nach einem Raster-system konnten Fenster und Außenwände festgelegt werden. Ökonomisch-intelligente Raumnutzung, Flexibilität, Multifunktionalität, Transparenz und Familienfreundlichkeit waren die Kriterien der Gestaltung. Es war ein Erlebnis für mich, zuzusehen, wie engagiert mein Semester arbeitete und als wir die verschiedenartigen Grundrisse aufeinander setzten, die etwas anders aussehende Fassaden zeichneten, waren meine Leute richtig stolz auf ihr Werk. Erst die Auseinandersetzung mit der Grundrissgestaltung hat das Gefühl für Raumdimensionen geweckt und zu Lösungen inspiriert, die nicht alltäglich waren.

Es ging mir auch noch nicht um die Gestaltung der Möbel, sondern um das Denken in vernetzten Raumstrukturen. Richtig erkannt wurde der Sinn dieser alternativen Entwurfsarbeit erst beim Zeichnen der Raumperpektiven. Leider hatte die Schulleitung nicht das nötige Verständnis, sodass ich bald wider im konventionellen Stil entwerfen liess. Es wäre eine Möglichkeit gewesen, Grundkenntnisse der Architektur in den Lehrplan aufzunehmen und nicht nur die Pläne eines Siedlungshäuschen nachzeichnen zu lassen. So manche sinnlose Auseinandersetzung zwischen der Studentenschaft, der Schulleitung und den Behörden in den ersten Jahren der Fachhochschule hätte sich erübrigt, hätte man schon zu Beginn eines Studiums ein Semester Architektur vorgeschaltet und nicht wie jetzt die Möglichkeit gegeben, ein Semester am Ende anzuhängen.





*Mein Freund Woldemar Ehrbracht hat mir Anfang der fünfziger Jahre, als er die Werbung für das Unternehmen „Anker-Phönix“ konzipierte, den Auftrag vermittelt, einen Ausstellungsstand zu entwerfen.*

Ein Beispiel dafür, welche Vorteile sich bei einem Fall von Synergie ergeben können wenn so ausgefallenen Projekte, wie ein Messestand entwickelt wird.

Es war mir klar, dass ich, nicht wie bisher, mir eine Lösung für die gerade stattfindende Messe überlege, sondern ein flexibles System entwickle, mit dem man jede beliebige Form und Größe gestalten kann. Da ich Herrn Stücken, dem Werbeleiter, über die markentechnische Vorteile eines gleichbleibenden Designs aus meiner Zeit bei Siemens berichten konnte, war er bereit, die erheblichen Mehrkosten für die erste Ausstattung zu tragen. Wenn das Thema „Ausstellungsgestaltung“ auch nicht für mein Semester vorgesehen war, so habe ich einige Studenten zu mir gebeten und teilhaben lassen, an dem nicht alltäglichen Prozess einer Entwicklung an einem variablen Ausstellungssystem. Wenn es einen nachhaltigen Synergie-Effekt gibt, so war diese Arbeit ein Musterbeispiel. Das System hat sich bewährt und wurde mit Erfolg eingesetzt werden.



## Das Dilemma um die „Innenarchitektur“.

Als vor 50 Jahren der BDIA, der „Bund Deutscher Innenarchitekten“ gegründet wurde, war man sich in keiner Weise bewusst, welche Probleme auf diese Berufsgruppe einmal zukommen würden. Endlich hatte man eine offizielle Berufsbezeichnung, hatte eine Berufskammer und wurde „geschützt“.

Am 1. August 1952 wurde ich mit der Mitglieds Nr.56 registriert, war sehr interessiert, was daraus einmal wird, nahm an allen möglichen Veranstaltungen teil und soweit ich konnte, habe ich mich auch engagiert.

Ich erwartete, dass der BDIA sich um ein klares Konzept der Ausbildung mit Richtung auf Architektur bemüht und dass bei den Behörden Bauanträge von Innenarchitekten akzeptiert werden, um nur die wesentlichen Probleme zu nennen.

Als weder das einen noch das andere ernsthaft diskutiert wurde und so gut wie nichts erreicht wurde, woran es auch immer lag, habe ich mich vom BDIA verabschiedet und aus der Ferne beobachtet, wie er um Anerkennung ringt und mit welchen Argumenten er seine Berechtigung vertritt..

Jetzt, im Jahr des 50 jährigen Jubiläums heisst es in der örtlichen Presse „Innenarchitekten machen mobil“ FH- Studenten sehen Qualität der Lehre gefährdet. Der Dekan des Fachbereichs Innenarchitektur Prof. Harald Gresser begrüsst die Aktionen „Natürlich, jahrelang ist hier kaum etwas passiert. Deshalb ist es grundsätzlich gut, wenn die Studenten politisch werden.(...) **Wir müssen den Studienplan durchforsten und auch mögliche Synergieeffekte zwischen Architektur und Innenarchitektur nutzen.**“

Kaum einer, der die Geschichte dieser Berufsgruppe von Anfang an so leidenschaftlich erlebt hat wie ich und nur noch bedauern kann, dass es nicht gelungen ist, dem Innenarchitekt die gleichen Chancen zu vermitteln, wie den Architekten.

Gerade jetzt, 2002, hätte man sich besinnen sollen, statt danach zu fragen ob „Innenarchitektur Luxus ist? und wodurch sie am meisten überrascht, und was Innenarchitekten zur Imagepflege beitragen und dann noch zuletzt, in welchen Objekten, Projekten die Polarität zwischen Ästhetik und gesellschaftlicher Verantwortung sichtbar wird.



Dr. Falk Jaeger, anlässlich des 50jährigen Jubiläums des BDIA

*Er ist ein Kind (Fehlgeburt) des zwanzigsten Jahrhunderts, ein Spezialist für die Gestaltung von Innenräumen, der Innensrcitekt.*

*erst seit Einbruch der Moderne gibt es das Spannungsfeld, das sein Arbeitsgebiet darstellt, und es ist vermintes Gelände, voller Fallen, Anfechtungen un Anfeindungen. Vor der Moderne war Architektur und Innenarchitektur ein, der Stil der Zeit war Konsens. Erst die Moderne brachte den Unfrieden in Hütten und Paläste. Die Architektur war angetan, das Dekor zu stigmatisieren und das „weniger ist mehr“ eines Ludwig Mies van der Rohe bekam mehr Beifall als die moderaten Versuche eines Bruno Paul oder eines Henry van de Velde, wenn nicht mit eigenständigem Dekor, so doch wenigstens mit Farbe und Material Stimmung und Gemütswerte in die abstrakten kühlen Kisten der Moderne zu schmuggeln. Doch je inbrünstiger die hohen Priester des Rationalismus dem kartesischen Gott des Maschinenzeitalters huldigten, je mehr sich die Stahl-Glas-Betonarchitektur dem Puristischen Ideal näherte, desto weniger Zeitgenossen konnten darin ihre Gefühlswelt befrieden.*

*In diesem Spannungsfeld, das sich mit den Dogmen der Moderne aufgetan hat, arbeitet der Innarchitekt.*

*Während der moderne Architekt der Reduktion verpflichtet ist, der reinen Konstruktion, dem idealen Raum, beginnt der Innenarchitekt erst hier seine Arbeit. (...)*

*Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass diese Spannungsfelder die Innarchitekten auch in naher und mittlerer Zukunft beschäftigen werden. (...)*

So sehr diese Konstellation der Realität manchmal entspricht, kann ich mir nicht vorstellen, dass ein profilierter Architekt, nehmen wir einmal an, Norman Foster es zulässt, dass ein Innenarchitekt dem Reichtags-Bau erst eine „Gefühlswelt“ vermittelt.

Dass „Innenarchitektur“ von der Architektur nicht getrennt gelehrt und demnach auch nicht praktiziert werden kann, musste ich immer wieder während meiner verschiedenen Aufgaben in meinem über 60jährigen Berufsleben konstatieren

Besonders deutlich zeigte sich der fehlende Kontext zwischen den beiden Disziplinen im umgekehrten Sinn bei der Einrichtung von 50 aktuellen Wohngrundrissen 1954 für das Buch „Wir richten unsere Wohnung ein“. Hier wurde deutlich, dass die Architekten, gerade beim sozialen Wohnungsbau, dass Architektur nur von innen her gestaltet werden kann und das in Bezug auf die sich bereits deutlich abzeichnende Veränderung der Gesellschaftsstrukturen gesehen und das möglichst der Entwicklung voraus sein müsste.

Unter diesem Vorzeichen trat ich Anfang Oktober 1953 meinen Dienst als Lehrer an der Fachschule für Innenarchitektur in Detmold an, wo „Innenarchitektur“ mit dem Entwurf von Möbeln begann und der Wohnstil aus der Sicht eines Möbelstils abgeleitet wurde.



Direktor Erwin Meyer hatte 1954 die Absicht, die gerade 60 Jahre alt gewordene Tischlerfachschule mit vier jungen Innenarchitekten auf den neuesten Stand auszurichten. Das erste Semester übernahm F.W.Paelke, A. Hohrenk, das zweite Semester, mir wurde das dritte Semester mit dem Thema „Wohnen“ zugeteilt, was mich, nach meiner Mitarbeit an dem Buch „Wir richten unsere Wohnung ein“ besonders lag. F. Nitsch wurde das 5. Semester zugewiesen. Es dauerte nicht lange, hatten wir uns untereinander abgestimmt und einen neuen Studienplan entworfen der mit 16 Seiten in die „die innenarchitektur“ veröffentlicht wurde.



Direktor Erwin Meyer behielt sich vor, mit seinem Architektur-Lehrgang das Fach Kunstgeschichte zu vermitteln.

**dieInnenarchitektur**

sonderdruck aus Heft Nr. 4 und 6/1956

## Die Ausbildung zum Innenarchitekten

### 1., 2. UND 3. SEMESTER

Grundlehre der Gestaltung  
 Freihandzeichnen  
 Schriftschreiben  
 Projektionslehre  
 Funktions- u. Konstruktionslehre  
 Werkzeichnen  
 Möbel und Bau  
 Entwurf und Darstellung  
 Einzeilmöbel und Räume  
 Perspektive  
 Treppenbau  
 Kunstgeschichte  
 Farben und Farbenharmonie  
 Rechnen  
 Stabrechnen  
 Algebra  
 Physik  
 Kalkulation  
 Doppelte Buchführung  
 Schriftverkehr  
 Gewerbliche Rechtskunde  
 Werkstoffkunde  
 Textilkunde  
 Maschinenkunde  
 Betriebswirtschaftslehre  
 Staatsbürgerkunde  
 Innenarchitekten-Vorprüfung

### 4., 5. UND 6. SEMESTER

Gestaltungslehre  
 Entwurfsübungen  
 Wohnräume  
 Gewerblicher Innenausbau  
 Grundrißlösungen  
 Darstellungstechniken  
 Werkzeichnen  
 Sitzmöbel  
 Industrielle Formgebung  
 Ornamentale Gestaltung  
 Kunstgeschichtliche Übungen  
 Bauzeichnen  
 Baukonstruktionen  
 Baustoffe  
 Heizung/Lüftung  
 Kalkulation-Innenausbau  
 Auftragsvorbereitung  
 und -durchführung  
 Werbung Verkaufspsychologie  
 Graphik  
 Modellbau  
 Raumfoto

Staatlich anerkannte  
 Innenarchitektenprüfung

## Ist Innenarchitektur Luxus ?

Ein Fragenkomplex, der anlässlich des 50-jährigen Bestehens des „Bund Deutscher Innenarchitekten“ im Rahmen eines bundesweiten Wettbewerbs den Studiengängen „Design“ gestellt wurde. Das Resümee der Auswertung, besagt allgemein: „Innenarchitekten wären geschmackspästelnde Raumausstatter mit akademischen Dünkel“ Kein Wunder, je mehr um Anerkennung gerungen wird, umso mehr wird an diesem Beruf gezweifelt. Kein Wunder auch, dass sich Innenarchitekten auf architektonischem Gebiet betätigen und zwar teilweise erfolgreicher und überzeugender als mancher Architekt. Ich werde nie vergessen, als ich 1937 Mies van der Rohe erklärte, ich wäre Innenarchitekt bei Siemens Ich wollte ihn für den Bau eines Pavillons in Südafrika gewinnen. Er reagierte sehr überrascht und meinte ziemlich abfällig, was ich als Innenarchitekt damit zu tun hätte. Erst als ich begeistert über sein alternatives Wohnhaus in der Weißenhofsiedlung mehr wissen wollte, war er zugänglicher. Diese Begegnung hat mich allzeit verunsichert und mich veranlasst, „Innenarchitektur“ nur unter dem Aspekt „Architektur“ zu beurteilen. „Innenarchitektur“ lässt sich auf keinen Fall von der „Architektur“ trennen und auch nicht separat Lehren. Solange „Innenarchitektur“ allein als Disziplin gelehrt wird und lediglich ein Semester „Architektur“ anhängt, um die Genehmigung zur „Bauvorlage“ zu erlangen, werden die Probleme um diesen

Beruf kein Ende nehmen. Detmold könnte den ersten Schritt unternehmen, die untrennbaren Disziplinen zusammenzuführen, denn hier sitzen beide Fakultäten direkt unter einem Dach. Dann, aber auch nur dann wäre das „Dipl.Ing.“ gerechtfertigt, das früher einmal einen hohen akademischen Grad bezeichnete und nur voll akademisch ausgebildeten Bauingenieuren verliehen wurde. Solange man Innenarchitektur von der Architektur trennt wird man auch in Zukunft noch lesen müssen, wie in „Wohnen in Deutschland“... *es ist bedrückend, was quer durch die Republik noch heute an verkorksten, unbrauchbaren Wohnungsgrundrissen gebaut wird.* (Wie zur EXPO2000 auf dem Kronsberg im „Stil der Gründerzeit“) A. Mitscherlich hat schon vor 50 Jahren auf diese Missstände hingewiesen. Am deutlichsten erkennt man die Unlogik und Diskrepanz der Ausbildung im Tätigkeitsfeld der Absolventen. Nur wenige suchen ihr Metier in der Gestaltung von Räumen, in der Vermittlung „Polarer Spannungsfelder, Rationalismus versus Expressionismus, Klassizismus-Rustikalität“ wie es Prof Dr.Falk Jaeger in einem Statement zum 50jährigen Jubiläum des BDIA meint, mag „die Moderne die Erdenbindung unter sich lassend, ins gefühlskalte All abhob“ Wenn in dem Jubiläums-Wettbewerb die Innenarchitekten u.-Innen scherzhaft als „Kissenknicker“ und „Stühlerrücker“ bezeichnet wurden, so möchten sie doch nicht als die hingestellt werden, die gefühlskalte Architekturen erst ein „genießbares“ Ambiente verleihen. Es gibt nur ein Fazit: Will man dem Dilemma zu Leibe rücken, müssen die beiden Fakultäten strukturell vereint werden